

Walter Kabelka

Das Inhumane in Modellen der Selbstorganisation

Über die Dummheit in der Autopoiese und die Brutalität in der Aktualisierungstendenz

Zusammenfassung: *Der Beitrag diskutiert den problematischen Transfer einzelner Bestandteile der Systemtheorie in die Beschreibung von Konfliktsituationen, ohne dass notwendige Bewertungen von Sachverhalten vorgenommen werden. Menschliche Aktivität wird sowohl als Element von Prozessen der Selbstorganisation wie auch unter dem Gesichtspunkt autonomer Verantwortung betrachtet. Die mögliche Diskrepanz zwischen einer funktionalistischen und einer ethischen Sichtweise wird thematisiert und daraus abgeleitet, dass die systemisch begründete Relativierung von Sichtweisen dazu verwendet werden kann, eine Unterscheidung zu verweigern. Weiters wird ein Autonomiebegriff diskutiert, der nur auf eine biologisch gegebene Konstitution Bezug nimmt und in dieser Reduktion nicht als Fundament für ethische Folgerungen genügt.*

Schlüsselwörter: *Selbstorganisation, Autopoiese, Aktualisierungstendenz, Autonomie, Ethik*

Abstract: The inhumane in models of self organization: On the dullness in autopoiesis and the brutality in the actualizing tendency. *This article discusses the problematic transfer of single parts of the systems-theory into the description of situations of conflicts without a necessary valuation of factual situations. Human activity is seen both as an element of processes of self-organization as well as from the point of view of autonomic responsibility. There might be a disunity between a functionalistic and an ethic view to human activity which could lead to refusing a distinction by arguing with relativity of views. The term of autonomy is discussed in its reduction to an only biological constitution. As such it is not sufficient for ethical conclusions.*

Keywords: *Self-organization, autopoiesis, actualizing tendency, autonomy, ethics*

Einleitung

Das Involviertsein in Fragen der Verteilung von Einfluss- und Profitmöglichkeiten, also Macht, stellt Theoretiker¹ und Praktiker der Psychologie und Psychotherapie in die Situation, als Beteiligte immer auch Ausführende eines Entwicklungsprozesses zu sein, wobei nicht nur Beobachtung im Sinne des Zusehens handlungsleitend sein kann. Anliegen dieser Arbeit ist auch, einen Unmut und ein Bedauern über suboptimale Konfliktlösungsversuche in die Form einer theoretisch fundierten Abhandlung zu bringen. Das Ergebnis war eine intensivere Auseinandersetzung mit personenzentrierten und systemischen theoretischen Ansätzen zur Frage der Selbstorganisation und deren Verhältnis zu ethischen Positionen, welche nicht nur in der Relation Therapeut und Klient gedacht werden dürfen, sondern ihren Platz auch in der Kultur der Kollegialität finden könnten.

Als elegante Art, Machtansprüche und -ausübung zu verschleiern, erweist sich in unserer Szene der Auftritt als distanzierter Wissenschaftler, welcher unentwegt über die Unmöglichkeit zu intervenieren spricht. Seit der Entdeckung der Bedeutung des Beobachters kann von Distanz nicht mehr gesprochen werden, wenn Beobachter Beteiligte durch nachvollziehbare Interessenslagen sind. Vor blinden Flecken ist natürlich keiner und keine von uns gefeit.

Wenn von Selbstorganisation die Rede ist, muss auch von Systemischer Theorie gesprochen werden. Diese setzt sich aus Komponenten wie den Theorien zum System, dem Konstruktivismus, den Autopoiesekonzepten und der Kybernetik sowie anderen Modellen zusammen, welche Selbstorganisation im engeren oder weiteren Sinn zum Thema haben. Exemplarisch werden von Vertretern anderer Theorieschulen Elemente aus dem systemischen Theoriekomplex herausgegriffen und als Erweiterung oder Korrektur bisheriger Ansichten verwendet. Nicht zuletzt durch die pragmatische Anwendung und Herkunft aus dem Familiensetting finden systemische Überlegungen und Anwendungsformen Einzug in alle übrigen

¹ In diesem Artikel werden männliche, weibliche und gelegentlich beide Geschlechterformen verwendet, es sind immer beide Geschlechter gemeint.

Therapierichtungen. Dabei kommt es zu einem Eklektizismus, der so berechtigt und überzeugend wie andererseits willkürlich und verfremdet wirken kann.

An einigen Beispielen wird hier der Versuch unternommen, Überzeugendes und Verfremdetes aufzuzeigen. Ein Blick auf die in sich oft widersprechenden Bauteile systemischer Theorie lässt erahnen, dass dieses Unterfangen fragmentarisch und insofern manchmal ungenau bleiben wird, als das bewusst nicht linear kausal gehaltene systemische Theoriegebäude, oder besser: die systemische Theorielandschaft sich einem einfachen Entlehnen von Begriffen verweigert. Das soll das Unterfangen aber nicht behindern.

Modelle der Selbstorganisation sollen die Tendenz zu Selbsterhaltung und Selbstentfaltung in Physik, Chemie und Biologie belegen und dies in weiterer Folge auch für komplexere Organismen und Organisationen tun.

Ein grundlegendes Axiom der personenzentrierten Theorie ist die Aktualisierungstendenz, welche in diesem Kontext als eine frühe Entdeckung und wesentlicher Beitrag von Rogers zum Thema Selbstorganisation bezeichnet werden kann (vgl. Rogers, 1959a).

Die Systemische Theorie fußt ihrerseits auf vielen unterschiedlichen Belegen und Konzepten für die Tendenz zu eigenständiger Entwicklung und unabhängigem Erkennen: Autopoiese, Kybernetik, Synergetik und dissipative Strukturen gelten unter anderen als Grundlagen für die wesentliche Folgerung einer von außen nicht steuerbaren Selbstregulation von Personen und Systemen, verbunden mit der Annahme eines konstruktivistischen Erkenntnisprozesses und daher nicht objektiv zu erlangender und zu bezeichnender Beobachtungen (vgl. die Arbeiten von Foerster, 1993b; Glasersfeld, 1997; Maturana & Varela, 1987).

Vorab sei hier auf eine begriffliche Überschneidung verwiesen, wodurch Irritationen bei der Rezeption vermieden werden sollen: Der Begriff des Konstruktivismus bezeichnet eine erkenntnistheoretische Position, welche mit der Auffassung von der Möglichkeit einer Abbildung einer objektiv vorhandenen Außenwelt aufräumen möchte. Weltsichten seien vielmehr ausschließlich subjektiv konstruierte Gebilde. Eher wäre daher auch meines Erachtens von einem Konstruktivismus zu sprechen. Wenn ich hingegen in der Folge immer wieder den Begriff des Konstruktiven verwende, sind damit Bewertungen von Entwicklung gemeint, im Sinne der Erhaltung und Entfaltung von Organismen bzw. Systemen.

Welche Inhalte des Themas Selbstorganisation vor allem aus der systemischen Theorie können über die Aktualisierungstendenz hinaus einen Praktiker oder eine Praktikerin der personenzentrierten Arbeit anregen? Wo sind andererseits Mängel oder Banales zu erkennen? Der folgende Leitsatz bringt die Essenz meiner Überlegungen radikal verkürzt auf den Punkt: Selbstorganisation kennt keine Gnade.

Ausgehend von der Diskussion, wie weit Erkenntnisse aus der Biologie auf menschliches Empfinden, Erkennen und Verhalten anwendbar sind, folgen Überlegungen zu konstruktiver und

destruktiver Entwicklung und ihren Rahmenbedingungen. Die Ausführungen führen zu möglichen Anforderungen im Falle festgestellter Interessen und Machtverhältnisse in zwei exemplarischen Konstellationen.

Ist Autopoiese als Modell für den Menschen geeignet? Erkenntnisse der Biologie und ihre Anwendbarkeit auf menschliches Handeln

Ein Beispiel dafür, wie Kinder aufgeklärt wurden, ist jenes mit den Bienen und den Blumen. Damit schien manchmal die Notwendigkeit eines Pollentransfers unter Menschen hinreichend erklärt. Natürlich gibt es im menschlichen Leben Vergleichbares: die Biene, welche die Rolle des Mannes verkörpert, wird angezogen von der Farbenpracht der Blume, begehrt deren Nektar, und eher im Vorbeigehen erfolgt eine Befruchtung durch die mitgebrachten Pollen. Wenn auch unter Menschen eine Befruchtung oft als Nebenprodukt erfolgt, bleibt die Frage, wie biologisch oder auch physikalisch gebunden der Mensch funktioniere. Welche Wahl, welche Entscheidungsmöglichkeit haben wir, wenn Farbenpracht und Nektar locken, wenn die Biene gerufen sein will? Was erkennen wir, im Anflug oder vom Landeplatz aus?²

Vielleicht durfte der eine oder die andere schon in Vorträgen ihre Nase an ein Blatt Papier mit Stern und Kreis führen, um den blinden Fleck in ihrem Auge zu entdecken. Das beliebte Beispiel von Heinz von Foerster soll uns darauf aufmerksam machen, dass es einen Bereich im Blickfeld gibt, den wir nicht sehen. Der aus diesem Augenbeispiel abgeleitete Satz, dass wir nicht sehen, was wir nicht sehen, soll uns in die Thematik des Konstruktivismus und in die Kybernetik zweiter Ordnung einführen, welche die Beobachtung des Beobachters zum Thema hat (Foerster, 1993a). Dieser Satz wirft zwei Fragen auf:

Was ist mit der möglichen *Bewegung* der Augen, die mich jenen Bereich sehen lässt, den ich vorher nicht sehen konnte? Ich füge ja keine Erfindung in den fehlenden Teil ein, sondern ergänze das Mosaik meines Bildes mit dem nachfolgend Gesehenen. Und zweitens: zwar ist die Feststellung nachvollziehbar, dass ich nicht sehe, was ich nicht sehen kann. Doch dem Umstand folgend, dass ich nicht zuletzt durch den Hinweis auf das oben angeführte Experiment *weiß*, dass ich nicht alles sehe, werde ich ja anderswohin blicken, um diese Ergänzung vorzunehmen. Noch entscheidender mag vielleicht sein, dass ich einen zweiten Beobachter zuziehe, um durch sein Sehen dem Wissen um mein Nichtsehenkönnen zu entsprechen.³

2 Da geneigte Leserinnen und Leser bezüglich der hier gewählten Sprache verstimmt sein können, möchte ich festhalten, dass diese Form mir hier zur Fragestellung passend erscheint und die Materie noch trocken genug bleibt.

3 Dass Systemtheoretiker die Möglichkeit einer Gesamtsicht überhaupt in Frage stellen, ist mir bekannt (vgl. Baecker in Foerster, 1993a).

Dies ist nur *ein* Beispiel dafür, wie Erkenntnisse über unsere Physiologie, über Neurobiologie als Basis für Erkenntnisse über unser Erkennen überhaupt dienen sollen. Foerster leitet aus seinen erhellenden Beobachtungen eine immer schon vorhandene, wesen-eigene physiologische Autonomie des Menschen ab und folgert daraus direkt einen Verantwortungsbegriff, den er auch interindividuell zu verankern versucht (vgl. Foerster, 1993a). Meines Erachtens ist dabei Vorsicht geboten, weil in dieser Vorgehensweise der Bereich der individualgeschichtlich erst zu erlangenden Autonomie als Basis für die Kategorie der Verantwortung nicht ausreichend beachtet wird.

So erfrischend und klar auch Foersters Ablehnung eines Spiels namens „Heteronomie“ sein mag: hier wird wie selten sonst „das Kind mit dem Bade ausgeschüttet“, nämlich das Kind in seinem auf Beziehung angewiesenen Weg zur Autonomie. Dass hier ein Begriff unterschiedliches bezeichnet, ist so deutlich wie verfänglich. Foerster verwendet den Begriff in zweifacher Weise: als physiologisches Faktum und als abgeleitete ethische Notwendigkeit.

Es wird außerdem die Unterscheidung nicht getroffen, dass Menschen einander sowohl in einsehbar Sachverhalten als auch in konsensuell zu erzielenden Bewertungen gegenseitig auf die Inhalte im jeweils blinden Fleck aufmerksam machen können und dadurch sehr wohl „das Nichtsehende sehend“ werden können. Dass vieles überhaupt außerhalb des Erkenntnishorizonts von Menschen liegt, ist hier insofern zu vernachlässigen, als die menschlich relevanten Inhalte zumindest in einer Zusammenschau verschiedener Beteiligter auch erkannt werden können!

Ähnlich wie Foerster verfahren auch Maturana und Varela, die Väter der Autopoiese-Theorie. Sie nannten ihr Standardwerk „Der Baum der Erkenntnis“. Auf den Menschen angewandt ist die darin enthaltene neue Erkenntnis über den Erkenntnisakt: Wir erschaffen und konstruieren uns eine je eigene Welt, wir bilden nicht objektiv zu erkennende Realität ab, sondern auf Grund der operationalen Geschlossenheit unseres Erkenntnisapparats kreieren wir nur für uns selbst zugängliche Welten. Ihrem Buch gerade diesen Titel zu geben, auch im spanischen Original, entbehrt nicht eines ordentlichen Anspruchs: es möchte Erkenntnistheorie und Ethik zugleich sein! Ursprünglich hätte nämlich das Essen der verbotenen Frucht vom Baum der Erkenntnis zur Folge, wie Gott zu werden und damit das Gute und das Böse zu kennen, wie Mephisto in Goethes Faust dem Schüler ins Stammbuch schreibt.⁴ Die enthaltene Thematik ist Sexualität, das Begehren und die Bestrafung im Erkenntnisakt. Letzteres wiederum verweist auf die Frage nach Verantwortung als jeder Erkenntnis folgendes menschliches Vermögen.

Die Versuchung ist scheinbar groß, Tabus zu brechen, Leben zu erschaffen und Gutes von Bösem unterscheiden zu können; nicht Gebote zu befolgen, sondern sie zu erstellen! Auf diese moralische Kategorie lassen sich Maturana und Varela als Erkenntnistheoretiker

und Neurobiologen auch ein, gehe es doch darum, die Gesetze des Lebens zu erkennen und danach zu handeln. Das heißt nach Ansicht der beiden, dass auf Grund der menschlichen Reflexionsfähigkeit das Erkennen selbst erkannt wurde und daraus die ethische Forderung folge, den anderen zu lieben: „Wenn wir wissen, dass unsere Welt notwendig eine Welt ist, die wir zusammen mit anderen hervorbringen, dann können wir im Falle eines Konflikts mit einem anderen menschlichen Wesen, *mit dem wir weiter koexistieren wollen*, nicht auf dem beharren, was für uns gewiss ist (auf einer absoluten Wahrheit), weil das die andere Person negieren würde.“ (Maturana & Varela, 1987, S. 264)

Dass gerade diese Negation nun eher zum Alltag des Menschen gehört und die Voraussetzung des koexistieren Wollens nicht ausgemacht ist, ist bei den Autoren nicht Gegenstand weiterer Erörterungen. Ich halte diese ethischen Ableitungen vorerst für idealistisch und die menschliche Destruktivität nicht mitkonzipierend. Es bleibt beim Appell und der Annahme, ein um das Wissen wissender Mensch würde ethische Konsequenzen ziehen.

Unterschiedliche Konzeptionen bezüglich der Autopoiese in Biologie, Anthropologie und Soziologie

Autopoiese, Kybernetik, Synergetik, dissipative Strukturen, Hyperzyklen, Lasertheorie und anderes mehr dienen bei aller Unterschiedlichkeit und Interdependenz als Modelle, Beispiele oder Belege für die Selbstorganisationsprozesse der unbelebten und belebten Natur (vgl. Kriz, 1999; Capra, 1999 sowie Kneer & Nassehi, 2000).

In der Frage der Übertragbarkeit biologischer Grundlagen wie zum Beispiel der Autopoiese auf den Bereich des Sozialen divergieren systemtheoretische Konzeptionen. Soziale Systeme beinhalten je nach Konstruktion Menschen, Bewusstsein, Kommunikationen. Maturana und Varela konzipieren den Menschen sehr wohl als autopoietisches Lebewesen, doch Maturana *verneint* die Frage, ob es sich bei sozialen Systemen um autopoietische handelt (vgl. Böse & Schiepek, 1994)!

Der Begriff der Autopoiese werde laut Maturana auf Lebewesen 1. Ordnung (Zellen) und 2. Ordnung (biologische Organismen) angewendet: Soziale Systeme⁵ hingegen sind nach Maturana nicht autopoietisch zu nennen, da sie „als Netzwerk der menschlichen Koordination von *Handlungen*, und nicht als Netzwerk der Produktion von Menschen konstituiert sind“. (Dies wiederum wäre eine Bedingung, um von einem autopoietischen System zu sprechen).

„Für Maturana sind menschliche soziale Systeme nicht autopoietisch, sondern eher das Medium, in dem Menschen ihre biologische Autopoiese durch die Sprache realisieren. Varela erklärt, der Begriff eines Netzwerks von Produktionsprozessen, der im

⁴ *Eritis sicut Deus, scientes bonum et malum.* Goethe, Faust 1, Vers 2048.

⁵ von anderen als autopoietische System 3. Ordnung bezeichnet.

Mittelpunkt der Definition der Autopoiese steht, sei vielleicht jenseits des physischen Bereichs nicht anwendbar, aber für soziale Systeme ließe sich ein allgemeinerer Begriff der „organisatorischen Geschlossenheit“ definieren. Dieser allgemeinere Begriff ähnelte zwar der Autopoiese, bestimme jedoch Produktionsprozesse nicht näher. Die Autopoiese lässt sich nach Varela als Sonderfall der organisatorischen Geschlossenheit ansehen, wie sie sich auf der Zellebene und in bestimmten chemischen Systemen zeige“ (Capra, 1999, S. 242).

Luhmann verwendet den Autopoiesebegriff in einem erweiterten Verständnis und für alle von ihm konzipierten Systeme, das sind Leben, Bewusstsein und Kommunikation: diese Arten autopoietischer Systeme seien grundverschieden. Der einzelne Mensch ist dabei nicht (mehr als Ganzheit ein Element des sozialen Systems „Kommunikation“. Es bestehen Schwierigkeiten, die Erkenntnisse des Soziologen Luhmann auf den Bereich der Psychotherapie zu übertragen oder seine Ansichten adäquat zu übersetzen (vgl. Kneer & Nassehi, 2000; Böse & Schiepek, 1994).

Jürgen Kriz kritisiert die Art der Verwendung des Autopoiesekonzepts im Konstrukt sozialer Systeme bei Luhmann, wobei die einzelnen Systeme einander nur Umwelt seien, was Fragen bezüglich der Interdependenz aufwerfe (Kriz, 1999).

Personenzentrierte Ansätze zur Autopoiese

Carl Rogers liefert einen bemerkenswert modernen und vorausblickenden Beitrag zu Theorien der Selbstorganisation mit dem Konzept der Aktualisierungstendenz, welches nun unzweifelhaft für den Organismus „Mensch“ angedacht ist. Rogers zeigte von Beginn bis zum Ende seiner theoretischen Auseinandersetzungen ein Gespür und große Offenheit für den Bereich der Selbstorganisation. Er beschäftigte sich bis zuletzt zum Beispiel würdigend mit Arbeiten von Capra und Prigogine und entwickelte 1979 noch die Idee einer weiter gedachten formativen Tendenz, die er der Aktualisierungstendenz beistellte (Rogers, 1980a).

Nicht zuletzt die Anlehnung an Angyal weist Rogers (1959a) als Vertreter einer Theorie der Selbstorganisation aus, auch Kriz und Stumm weisen darauf hin (Stumm et al., 2003).

Hutterer (1992, S. 163 ff) diskutiert die Relation zwischen nicht bewusst gesteuerter homeostatischer Selbstregulation des Organismus und Zugriffsmöglichkeiten des Bewusstseins im Rahmen des Themas „Motivation“ wie auch die Frage der „Konstruktivität“, die er von einer moralischen Kategorie unterscheidet. Kraßnitzer (1997) erarbeitet eine Übersicht zur Aktualisierungstendenz im personenzentrierten Ansatz.

Ich möchte hier meinen eigenen Beitrag zur Frage einfügen, inwiefern Autopoiese ein für den Menschen relevanter Begriff sein kann und das Einzelwesen als Konstruktion „System“ angesehen werden kann. Eine Besonderheit menschlicher Existenz ist meines Erachtens der Umstand, zum einen gleichzeitig System (individuelle

Person) und Element in einem System (z. B. einer Familie) zu sein; das System „Einzelperson“ entwickelt sich zunehmend vom Element in einem System zur Umwelt für sein es ursprünglich umgebendes familiäres System. Für Dynamik ist durch diesen Entwicklungsprozess ständig gesorgt; hier verorte ich die weiter oben diskutierte zweifache Autonomie des Menschen. Autopoiese müsste folglich konzipiert werden für die Person als System an sich, welche Umwelt für andere ist und andererseits für die Person als Teil von Systemen, als ihr Element. (Auch das Konzept einer ödipalen Konfliktsituation entspricht dieser angelegten und unausweichlichen Entwicklungstendenz, weil es nach psychoanalytischer Auffassung entscheidend wird für ein Vermögen an möglicher Unabhängigkeit oder dem Verbleib in einem permanenten Versuch der Lösung dieses Konflikts).

Schmid (1999) erwähnt ohne diesbezügliche Absicht mit seinen Überlegungen zur personenzentrierten Anthropologie, in welchen für den Menschen wesentlich die Dialektik von Substanz und Relationalität angenommen wird, die Gleichzeitigkeit von der Person als immer bereits so zu konzipierendem substanziellem System und der Person als Element verschiedener Systeme in seiner Relationalität.

Kann der Säugling als autopoietisches Lebewesen bezeichnet werden? Auf Grund einer angenommenen bloß partiellen Autonomie ist das nicht ausschließlich zu bejahen. Wir betonen mit der Säuglingsforschung zunehmend seine Eigenständigkeit wie auch in seinem Bindungsverhalten seine Angewiesenheit, seine Abhängigkeit. Diese Dialektik meine ich in gewisser Form auch bei Rogers zu finden: der Organismus mit Aktualisierungstendenz und gleichzeitig ein postuliertes Bedürfnis nach positiver Beachtung, need for positive regard, dem ich eine ebenso grundlegende Bedeutung zuschreibe, da das Ausbleiben dieser positiven Beachtung dazu führt, dass ein Mensch *nicht* in den Zustand autonomer Selbsterhaltung und -entfaltung gelangen kann!

Systemische Theorien thematisieren meines Erachtens nicht so ausreichend wie das Konzept von Rogers, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit ein Kind – das ist das auch werdende System – zu dieser im weiteren Sinne autonomen Systemhaftigkeit gelangt: ein abgegrenzter Organismus zu werden, der autonom seine biologischen und psychologischen Elemente selbst hervorbringt, neben der Tatsache, dass er ein solcher immer schon auch ist.⁶

Angenommen, das als solches nicht eindeutig bestimmbare System „Lebewesen Kleinkind“ habe von Beginn an die Eigenschaft, seine Umwelt bestmöglich zu nutzen; „Rücksicht“ auf diese Umwelt ist auf dieser Beschreibungsebene noch keine Kategorie. Erst die Herausbildung eines Selbstkonzepts mit seinen symbolischen Repräsentanzen lässt Kategorien der Moral zu, vorher ist noch kein Du als Gegenüber und kein darauf bezogenes Bedauern denkbar, vorher herrscht ein anarchisches Treiben, in dem ein „Du gleich Ich“ oder

⁶ Manchen scheint der Systembegriff hier überreizt. Dann wären hier jedoch auch die Grenzen der Überlegungen zur Selbstorganisation der Person erreicht, welche in diesem Sprachgebrauch unmittelbar an den Systembegriff gekoppelt ist.

„Du bist Ich“ angenommen werden darf. Das Kleinkind ist auf Unterstützung bei der Erkenntnis eines „Du“ angewiesen, sowohl in der Qualität des Getrenntseins als auch in jener des Begehrens.

Wenn bei Rogers von mehr oder weniger adäquater Symbolisierung die Rede ist, dann wird angenommen, dass es in der Person Subsysteme gibt, nämlich Organismus und Selbstkonzept, die in besserer oder schlechterer Übereinstimmung (Kongruenz) sein können. Diese Wirklichkeitskonstruktionen in einer Person müssen in einer Weise stimmig sein, um ausreichend gesund bleiben zu können! Die Aktualisierungstendenz drängt in Richtung dieser Übereinstimmungen und kann so als Modell für Selbstorganisation gesehen werden.

Der Mensch und seine Umwelt sind mit Begriffen und Inhalten der Biologie allein nicht zu beschreiben.

Beim Menschen fallen Phänomene auf, die über eine vereinfachte soziale Konzeption der Selbstorganisation hinausweisen. Selbstmord kann auf den ersten Blick nicht gleich als Beispiel für Autopoiese gesehen werden, da der Erhalt des Systems „Organismus“ nicht gewährleistet ist: doch erhalten bleibt ein Selbstkonzept, es reicht also der imaginierte Erhalt eines Systems; das gilt in anderer Form auch für Selbstmordattentäter, wobei in diesem Fall noch zusätzlich explizit an einen Fortbestand des Selbst geglaubt wird: konkret in einem Paradies oder aufgehend als Teil in einem größeren Ganzen. Märtyrer mit oder ohne Gewaltanwendung sind Elemente in der Autopoiese eines Glaubenssystems. Die Teilnahme an Kommunikation beginnt sich von biologischer Existenzform scheinbar zu lösen.

Eine Krebskrankheit, die innerhalb eines Menschen wuchert, lässt uns ahnen, dass allein schon das System „biologisches Individuum“ aus unterschiedlichen Elementen innerhalb eines Organismus zusammengesetzt gesehen werden kann: Nervensystem, Immunsystem und endokrines System könnten eine Einheit bilden (vgl. Capra, 1999). Die Selbstorganisation von Krebszellen kann die Existenz des Gesamtorganismus vernichten. Sind diese Krebszellen als Wirte oder als veränderte Bestandteile von uns zu sehen? Aus einer Koexistenz von gesunden und mutierten Zellgruppen wird eine tödliche Konkurrenz. Es emergierten neuartige Zellformen. Auf Grund welcher Dynamik kommt es zu dieser Emergenz? Ständig treffen Selbstorganisationen auf ihresgleichen, bilden neue Systeme und verändern bestehende, je nachdem, wie und was wir betrachten.

Die Selbstorganisation sozialer Systeme nun zeigt uns ohnehin, dass der Begriff des sozial „Konstruktiven“ einer genaueren Definition bedarf, denn als höchst konstruktiv im Sinne der Effizienz erweisen sich auch soziale Systeme wie ein Terrornetzwerk allemal, beeindruckend perfekte Verbrechen, gepaart mit einer von uns empfundenen „Unmenschlichkeit“, welche die Frage aufwirft,

wo Menschsein endet und Bestialität beginnt, oder ob Bestialität ein Teil des Menschseins und seiner Selbstorganisation sei. Welche Selbstorganisation wirkt im Serienmörder, im Kindesmissbraucher? Was möchte sich hier entfalten? Was erhalten? Auch ein Konzentrationslager war ein soziales technisches System, das sich gemäß seiner Intention zu gut selbstorganisiert. Hier wird noch einmal der Unterschied zwischen Effektivität und sozialer Konstruktivität von Selbstorganisation deutlich.

Am Verlauf von Aktienkursen können wir einen Beleg für die Unberechenbarkeit einer Selbstorganisation erhalten; in diesem Fall für jene des globalen Kapitalmarktes, wobei die Höhe der Zinsen zu den harmloseren Effekten gehört; die zunehmende Geschwindigkeit im Wechsel verfügbarer Möglichkeiten zur Erwerbstätigkeit betrifft uns zunehmend, bis in den Bereich von Wissenschaft und Gesundheitswesen.

Vielleicht ist auch der Lauf der Geschichte so zu verstehen, dass so, wie die Tektonik der Kontinentalplatten zu Erdbeben führen muss⁷ und wird, dass also vergleichbar an jenen Zonen, in denen verschiedene soziale Systeme in ihrer Entfaltung aneinandergeraten, es zu Konflikten kommen muss und in diesem Prozess ausführende Protagonisten hervorgebracht werden, die das Werk zu vollenden haben. Hier taucht erneut die Frage subjektiver Verantwortung von Gewalttätern und Diktatoren auf.

Wann dürfen wir in Prozessen von Selbstorganisation eine soziale Konstruktivität erwarten? Worin besteht dabei der Beitrag handelnder Individuen und Kollektive?

Konstruktive und destruktive Entwicklungen als unterscheidbare Ergebnisse von Selbstorganisation Was heißt „konstruktiv“

Konstruktiv wäre eine Entwicklung dann zu nennen, wenn ein Mensch sich in Relation zu anderen erhalten und entfalten kann; wenn für eine handelnde Person Alternativen vorhanden sind, diese als solche erkannt werden können und somit eine Wahlmöglichkeit empfunden wird. Dies hat für andere auch zu gelten. Der Ausschluss der Handlungsfreiheit eines anderen weist somit eine Entwicklung als nicht konstruktiv aus.

Für den Bereich der Psychotherapie hieße das: das Ergebnis der Arbeit kann konstruktiv genannt werden, wenn die Komplexität von Handlungsmöglichkeiten kognitiv erkannt und daraus schließlich ausreichend angstfrei gewählt werden kann. Eine ökonomische Mindestausstattung zur Befriedigung von Grundbedürfnissen ist dafür notwendige Bedingung. Jürgen Kriz (1999) ist einer der wenigen, die explizit auch die gesicherte materielle Basis als notwendige

⁷ Der Vortrag stammt aus September 2004, drei Monate vor der Flutkatastrophe des 26. Dezember 2004.

Voraussetzung für weitere konstruktive Kommunikationsprozesse thematisiert.

Die gleiche Definition gilt für Gruppen und Organisationen. Wenn eine Firma erfolgreich wirtschaftet und eine andere in den Konkurs geht, muss dies noch nicht heißen, dass nicht insgesamt eine konstruktive Entwicklung zu konstatieren ist, solange die Lebensgrundlagen der Inhaber und Angestellten der sich auflösenden Firma nicht existenziell in Frage gestellt sind – das System insgesamt also stabil bleibt, sofern zu diesem System auch eine Vorsorge für Phasen der Arbeitslosigkeit gehört.

Krieg und Terror hingegen schränken die Entfaltungs- oder Existenzgrundlagen von Individuen ein, sind also nicht „konstruktiv“ zu nennen. Säge man nämlich von Einzelschicksalen ab, wäre Krieg als notwendig sich ereignendes Erdbeben sozialer Systeme betrachtbar und gewänne dadurch Normalität und konstruktiven Charakter.

Das alles mag als Festlegung trivial erscheinen. Es ist jedoch die explizite Setzung von Werten, die sonst irrtümlich als vorausgesetzt angenommenen werden. Nur von einem bestimmten ethischen Standpunkt aus kann behauptet werden, dass das Überleben von Einzelmenschen einen Wert hat, dass der Wertmaßstab für die Beurteilung von Handlungen und Ereignissen der einzelne Mensch in Verbundenheit mit anderen ist; entscheidend ist dabei, wer zur Gruppe dieser „anderen“ zugerechnet wird: sind es die Mitglieder einer Familie, eines Clans, einer Religionsgemeinschaft, einer Nation oder der Menschheit insgesamt.

Einschränkungen dieser weit gefassten Festlegung sind nun eher die Regel als die Ausnahme: wir definieren Bezugssysteme, für die unsere Haltungen gelten, und grenzen andere aus. Wir befinden uns im Spannungsfeld von Abgrenzung und überschaubarer, definierter Zugehörigkeit einerseits sowie offenen Grenzen und kosmopolitischer Haltung andererseits. Der derbe und vereinfachende Ton des ausgrenzenden Rechtspopulismus erinnert jeden an die unausgewiesenen eigenen Grenzziehungen. Die Globalisierung der Wirtschaft eröffnet mit zunehmender Geschwindigkeit neue Märkte und verlockt zur Beteiligung am Profit oder ängstigt mit Verlustszenarien.

Beiträge zur Ermöglichung sozial konstruktiver Entwicklungen

Rogers (vgl. 1977b) bezeichnet meiner Kenntnis nach die Aktualisierungstendenz nicht *an sich* als konstruktiv. Es ist eine Lesart erlaubt, welche „Konstruktivität“ nur im Zusammenhang mit einer ausreichend förderlichen Umgebung annimmt. Zumindest habe ich bisher keine der mir zugänglichen Stellen anders interpretieren können. Konstruktivität wird in jedem Fall im Sinne des Erhalts und des Wachstums des Organismus in Richtung Ganzheit verstanden, solange Bedürfnisse nicht überwältigend stark seien!

Unübersehbar ist das Bemühen von Rogers, den menschlichen Organismus und seine Entfaltungstendenz als vertrauenswürdig zu

konzipieren; es bleibt die Notwendigkeit, diesen Begriff zu interpretieren. Es sei hier angemerkt, dass im Unterschied zur Systemtheorie und dem Autopoiesekonzept die Aktualisierungstendenz vorerst nicht für Systeme jeglicher Art konzipiert ist. Überlegungen zu einer allgemeinen formativen Tendenz folgten bei Rogers später.

Bei Rogers (1977b) sind es Umweltfaktoren, die den menschlichen Organismus „darin hindern können, sich von seiner Aktualisierungstendenz leiten zu lassen“. Die Aktualisierungstendenz könne sich folglich „in sozial destruktive statt in konstruktive Bahnen“ ergießen. Die Psychoanalyse thematisiert als Einflussfaktor aus der Innenwelt Selbstorganisationsprozesse des so genannten Triebes, seit und nach Freud. Sie gilt in verkürzter Rezeption als Gegenstück zu vertrauenswürdigen Konzeptionen, sozial konstruktiv werden könne Entwicklung durch Bewusstheit über Triebkräfte und deren Konfliktlagen sowie deren Kultivierung.

Was Rogers Umweltfaktoren nennt, sind in anderer Begrifflichkeit Selbstorganisationsprozesse sozialer oder wirtschaftlicher Systeme. Es bedarf der ständigen Thematisierung der Auswirkungen von Selbstorganisationsprozessen des global frei fließenden Kapitals. Auch die Kommunikationen bezüglich Patriarchat und Feminismus haben noch nicht zu ausreichenden Konsensbildungen über Macht und Missbrauch geführt.

Psychotherapie und Beratung arbeiten in personenzentrierter wie systemischer Vorgehensweise an den Umweltbedingungen des Systems Person oder Organisation und an den Erkenntnissen über Vernetzungen. Sie tun dies im Vertrauen und Wissen um das Potenzial der Selbstorganisation unter förderlichen Bedingungen. Experten meinen wir zu sein für das Erkennen von Umweltfaktoren, die wir gemeinsam mit dem Klientel als hinderlich erachten und für verinnerlichte hinderliche Kommunikation mit Umwelten. In jedem Fall müssen immer wieder neue gemeinsame Sichtweisen und Wirklichkeiten konstruiert werden. Personenzentrierte Vertreter und Vertreterinnen halten ja diese jeweiligen Konstruktionen für heilsam, weil in diesem gemeinsamen kreativen Prozess Kognition und Emotion der Beteiligten zum Dialog reifen. Begegnung ist dann insofern jene Kommunikation, in der eine begriffliche Konstruktion als kognitiv einsichtig, vor allem aber als emotional relevant erfahren werden kann. Wie irreführend und zutreffend zugleich kann da die Bezeichnung „Gesprächspsychotherapie“ sein, sie gilt mitunter auch für gelungene systemische Therapien.

Beiträge zur Verhinderung destruktiver Entwicklungen sind ethischer Natur.

Maturana und Varela (1987) hatten zu begründen versucht, dass aus der Vernetztheit der Menschen sich eine Ethik für alle ergäbe. Heinz von Foerster gibt den Imperativ aus, so zu handeln, dass die Anzahl der Möglichkeiten sich erhöhe. Wir können dies annehmen für alle Beteiligten einer Kommunikation, wenn wir uns nicht von

Bernard Scott (in Foerster, 1993a, S. 16) irritieren lassen, der Foersters Diktum plötzlich für die Erreichung jeglicher Ziele interpretiert, „ob gut, ob böse“. Ich sehe bei diesen Autoren die Voraussetzungen für das destruktive Verhalten von einzelnen oder Gruppen nicht ausreichend thematisiert. Aber hat der personenzentrierte Ansatz dafür etwas vorgesehen?

Destruktivität ist die Bezeichnung für eine negativ bewertete Auswirkung der Selbstorganisation eines für den Bezeichnenden relevanten Systems. Ein System organisiert diverse Funktionalitäten, um insgesamt seine Stabilität zu erhalten, um nicht endgültig zu zerfallen. Das kann jedoch bedeuten, dass Mitglieder einer Familie, einer Gruppe oder einer Gesellschaft überlastet oder gar eliminiert werden.

Die hier für Menschen relevante Bezeichnung „destruktiv“ wird erkennbar in einer für Betroffene offensichtlichen Einschränkung von Möglichkeiten, auf eine andere Weise durch das von einer Person mitgeteilte Leiden oder anders evidente Verletzungen von beteiligten Personen. Die entsprechenden Aggregatzustände in Systemen, an denen Destruktivität generiert wird, sind schwer zu benennen und zu quantifizieren. Wann schlägt Machtpotenzial in Gier um und schädigt Beziehungen, Gruppen und Staaten? Die Faktoren, Mechanismen und Auslöser in Humansystemen, welche notwendige und ausreichende Bedingungen bilden für das Entstehen von ausgrenzendem, quälendem, vernichtendem Verhalten von Individuen und Kollektiven, sind wenig benannt. Einige charismatische Machthaber geben ein Beispiel dafür, dass nach anfänglicher Sättigung die Zerstörung eines Werks leichter fällt als der Verzicht auf die permanente Befriedigung von Größenphantasien. Es könnte sich auch um kontraphobische Handlungen gegen den drohenden Zerfall des Selbstkonzepts von Größe handeln.

Rogers macht zwar wie oben erwähnt Umweltfaktoren für das Misslingen einer konstruktiven Entwicklung mit verantwortlich, doch ist auch im personenzentrierten Ansatz meines Erachtens nicht ausreichend thematisiert, wann eine Beziehung und was in ihr zum störenden Umweltfaktor wird. Am Beispiel der therapeutischen Beziehung lässt sich das jedoch exemplarisch darstellen, wenn nicht von vornherein Abhängigkeit und Macht als Sachverhalt und Inhalt von Beziehungskonstellationen in Abrede gestellt werden.⁸

Klienten und Klienten und Klientinnen befinden sich in einem Zustand sowohl bestehender wie auch wachsender Autonomie. Zuschreibungen an den Therapeuten finden statt, welche mit Erwartungen an Eltern vergleichbar sind und nicht in jedem Stadium eines therapeutischen Prozesses als nicht zutreffend abgetan werden können. Der Therapeut befindet sich in einer partnerschaftlichen wie auch in einer mächtigen Position. Wenn das Bedürfnis der Klienten und Klientinnen nach Reinszenierung von Erkenntnis-

wünschen ohne Bestrafung von Therapeuten und Therapeutinnen nicht verstanden wird, kommt es zur Destruktion. Mit anderen Worten: sexuelles Begehren möchte verstanden, aber nicht vom Therapeuten erfüllt sein.

Der Diskurs über die Selbstorganisation von Macht in Personen und Organisationen ist ein ethischer. Jede Machtanwendung kann „wertfrei“ als Ausdruck der Autopoiese oder Aktualisierungstendenz verstanden werden. Die situativ unterschiedliche Bewertung jedoch führt zu Vereinbarungen über Beschränkungen der Machtanwendung! Es wird dabei von einer Selbstorganisation von Macht und Lust ausgegangen, die schädigend für Beteiligte werden kann. Autopoiese und Aktualisierungstendenz garantieren als Organisationsprinzipien und -modelle keinen sozial konstruktiven Ausgang, es bedarf dazu der bewertenden Positionierung. Das ist ein Teil dessen, was gemeint ist, wenn ich vom „Inhumanen in den Modellen der Selbstorganisation“ spreche, von der immanenten Dummheit und Brutalität.

Wer über förderliche Beziehungen spricht, soll auch gleichzeitig über destruktive Potenziale reden. Im psychotherapeutischen Kontext heißt das, Macht, Lust und Gier sowie Missbrauch und Kontrolle zu thematisieren. Im kollegialen Umgang ist dies ebenso erstrebenswert, doch muss auf den entscheidenden Unterschied hingewiesen werden, dass Kollegen und Kolleginnen untereinander keine förderliche Beziehung vereinbaren!

Das Inhumane in der Selbstorganisation sozialer Systeme liegt auch im Rückfall auf eine Beobachterposition erster Ordnung zur Unzeit.

Ich komme hiermit abschließend zur Ebene der Auseinandersetzungen in Konstellationen, die nicht durch Abhängigkeit gekennzeichnet sind.

Vertreter einer der Säulen systemischer Theorie, im speziellen des radikalen Konstruktivismus (Glaserfeld, 1997, S. 337), wissen um die Bedeutung von Bewertungen in der ethischen Frage. „Dass du den anderen die Berechtigung zuschreibst, sich selbst ihre Welt zu konstruieren, die Toleranz also, das hängt doch davon ab, wen du als anderen, als gleichwertigen Konstrukteur betrachtest. Wenn du da Leute findest und sagst: Na ja, das sind eigentlich keine anderen, das sind nicht vollwertige Konstrukteure, oder die konstruieren überhaupt nicht, dann kannst du sie umbringen. (...) Das ist ein Werturteil, und die Werte kann der Konstruktivismus nicht bestimmen.“

Kollegiale Auseinandersetzungen zum hier behandelten Thema haben scheinbar Tradition. Schon in den Siebziger Jahren gab es eine Debatte zwischen Luhmann und Habermas (vgl. Kneer & Nassehi, 2000, S. 45): ob denn Luhmann mit seiner Theorie sozialer Systeme nicht das Bestehende und dessen herrschaftskonformen Fragestellungen untermauere. Luhmann antwortete mit dem

⁸ Für die Systemtheorie befürworten Böse und Schiepek gegen Bateson und andere, Macht- und Herrschaftsverhältnisse anzuerkennen (vgl. Böse & Schiepek, 1994, 108 ff).

Hinweis auf die Unterscheidung in wissenschaftliche und politische Zusammenhänge.

Wer je in Institutionen gearbeitet hat, wird nachvollziehen können, dass nur die Unterscheidung in wissenschaftliche und politische Diskurse in manchen Situationen nicht zulässig und hinreichend ist; es sind auch Entscheidungen gefragt, also Unterscheidungen mit Handlungsrelevanz: das sind Bewertungen konkreter Situationen! Es kommt mitunter darauf an, wie der Wissenschaftler handelt, wenn er oder sie sich in einer politischen Situation wiederfindet. Wenn es beispielsweise um die Verteilung von Geldern oder Verdienstmöglichkeiten geht, ist er oder sie ja immer auch Teil eines Organisationssystems, das von seinen Mitgliedern zur Entwicklung oder Aufrechterhaltung dieser eigenen Gruppe einen politischen Standpunkt einfordert: die Zustimmung oder die Ablehnung zu anstehenden Entscheidungen.

Die Verlockung ist groß, dass sich Mitglieder dieser Gruppe nun in dieser entscheidenden Situation als beobachtende Wissenschaftler gebärden, allenfalls eine Analyse des eigenen Systems versuchen und sich so ihrer politischen Verantwortung entziehen. Es gibt Situationen, so meine Behauptung, in denen der vorgegebene wissenschaftliche Appell an die Berechtigung und Bedeutung verschiedener Sichtweisen zur Farce wird.

Kybernetik zweiter Ordnung wird von mir hier insofern radikal ernst genommen, als der Beobachter nicht nur bescheiden bleiben soll in der Annahme von Objektivität seiner Erkenntnisse, sondern darüber hinaus in je konkreten Situationen Auskunft geben soll über seine getroffenen Bewertungen. In Therapien mag diesbezügliche Zurückhaltung zugunsten der Förderung von Klienten und Klientinnen angebracht sein, in strategischen Prozessen aus anderen Gründen auch. Soll jedoch eine Lösung in Konflikten für alle gleichrangig Beteiligten akzeptabel sein, ist ein Mindestmaß an Selbstäußerung angezeigt.

Als Österreicher, der mit unrühmlicher Geschichte zu leben hat, habe ich Erfahrung genug, dass Wert relativismus zur Unzeit geübt wird: nicht erörtern, nicht benennen, nicht bewerten. Personzentrierte Theorie kann missverstanden werden und zum vorschnellen Verständnis für einen Täter führen, ein ähnliches Missverständnis systemischer Theorie kann vorschnell die Täterschaft als solche in Frage stellen.⁹

Humanwissenschaft findet nicht nur im Labor hinter dem Einwegspiegel statt. Der Wissenschaftler ist Beteiligter geworden, seine Erkenntnisinteressen sind auch sehr subjektiver Art im Sinne des Ansehens, des Einflusses, des Rechtbehaltens. Hinter die Kybernetik zweiter Ordnung, also das Faktum des Involviertseins kann nicht mehr zurück gegangen werden.¹⁰ Was Rogers für die hilfreiche

Beziehung, die Psychotherapie thematisierte, dass nämlich dieses Tun über den scheinbar objektiven Expertenstatus hinausgeht, gilt nun ebenso für Theoretiker und Theoretikerinnen. Eine Reflexionschleife zur Einbeziehung eigener Erfahrung und Beteiligung kann im theoretischen Regelkreis eingefordert werden.

Divergierende Ansichten und Bewertungen sind sehr erwünscht. Ich kritisiere vielmehr die Eleganz des Nichtargumentierens, des Nichtbeantwortens von Fragen, des Nichtstellungnehmens. Persönlicher Unmut hätte hier keinen Platz, wenn nicht der von mir behauptete Rückzug ins Beobachten erster Ordnung genau mit der gegenteiligen theoretischen Begründung erfolgen würde, also mit dem Verweis auf einen Relativismus, seit der Beobachter ins Blickfeld gerückt ist. Dagegen möchte ich argumentieren.

Wer elegant der Frage nach Macht und Herrschaftsvorteilen ausweichen möchte, etikettiert schlaue den Herrschaftsstreit als Erkenntnisdiskurs und fordert die Gültigkeit aller Sichtweisen ein! Herrschen ist aber kein Erkenntnisakt und konkurriert nicht um bessere Erkenntnis, sondern um Macht und materielle Ressourcen!

Vielleicht können sie mir folgen: wer sich der Debatte um Unterschiede und der Rekonstruktion von Geschichte verweigert, weil diese ja nicht mehr nachzuvollziehen sei, der schafft mit einem Trick den Blick auf Sachverhalte aus der Welt, und darin geht es tatsächlich um Machtmissbrauch, Verletzung, um faktischen Raub und Mord.¹¹

Luhmann (zit. in Kneer & Nassehi, 2000, S. 109f.) meint, neben der Unterscheidung zwischen System und Umwelt gäbe es auch andere Beschreibungsmöglichkeiten und damit Unterscheidungen, „etwa der von Gut und Böse oder neuerdings von Mann und Frau. Aber wenn man von anderen Unterscheidungen ausgeht, konstruiert man andere Gegenstände, (...) beobachtet man andere Phänomene. Eine unmittelbare Diskussion wird dann sinnlos, und die Frage kann dann nur sein, welche Konstruktion eine höhere Komplexität erreichbar macht.“

Auch so kann man politische Konflikte beschreiben. Gerade aber die Frage, wer letztendlich die Definitionsmacht über „höhere Komplexitäten“ hat, kann nicht ausbleiben. Dass diese Diskussion nicht sinnlos ist und wovon sie getragen sein kann, beantwortet Luhmann an anderer Stelle selbst:

„Ob etwas wahr ist oder nicht, kann ich nicht wissen; aber ob ich dann etwas damit zu tun haben möchte, kann ich unterscheiden.“¹²

9 Ich bin noch auf der Suche nach Hinweisen auf Aussagen Maturanas oder Varelas, beides Chilenen, die sich auf die Diktatur unter Pinochet beziehen; es wäre interessant, ob und welche Bewertungen diesbezüglich vorgenommen wurden.

10 Die Berücksichtigung der Beteiligung der Innenwelt des Betrachters ist übrigens seit Freud eingeführt.

11 Schon bei der Bewertung von erworbenen Eigentumsrechten ist die Sachlage ohnehin schwierig genug; als Beispiel möge die Frage nach Besitzrechten diverser Gemälde von Klimt und Schiele in Österreich und den USA dienen: ohne Rekonstruktion von Geschichte und Bewertung von Umständen kann keine Lösung gefunden werden.

12 Luhmann im TV, dctp vom 6.6.2004, zit. von Baecker.

Die Selbstorganisation kennt keine Gnade, aber der Mensch ist fähig, Mitgefühl zu empfinden, Situationen zu bewerten und so zu kommunizieren.

Zwei Ebenen habe ich versucht zu beschreiben. Auf der einen, zum Beispiel zwischen Therapeuten und Therapeutinnen und Klienten und Klientinnen, besteht ein Machtgefälle durch die Art der eingegangenen Beziehung neben der bestehenden Partnerschaftlichkeit, auf der anderen geht es um den Diskurs über Macht unter Partnern.

Ist Menschen nicht zu trauen? Wann gilt es, sich in Acht zu nehmen? Modelle der Selbstorganisation geben so wenig wie Auto-poiese oder Aktualisierungstendenz an sich eine Antwort auf diese konkreten Fragen. Die Natur ist nicht barmherzig, erst der Mensch wächst über diese „Natur“ hinaus. Selbstorganisationsprozesse nehmen weder „Rücksicht“, noch „vernichten“ sie. Biologische Systeme an sich sind weder gerecht noch friedfertig. In sozialen menschlichen Systemen jeder Art wird Gerechtigkeit wie auch Korruption produziert. Worin unterscheiden sich Entstehungsbedingungen?

Kein Mensch kann die Fülle der Eindrücke aushalten und muss ausblenden, verdrängen, seine komplex erfahrene Welt so reduzieren, dass sie lebbar wird, sich Umwelten schaffen, die ihm Wohlbe-finden ermöglichen. Die existenziell auferlegte Frage ist jedoch wie bereits erwähnt die, wie viele andere er oder sie potenziell in diese für ihn relevante Umwelt mit aufnimmt. Wie sollen wir handeln? Worin liegt Hoffnung? Können wir uns darauf verlassen, dass sich im Vertrauen auf eine wie immer gerichtete Selbstorganisation alles regeln wird? Sowohl in den vermittelnden als auch in den gestalten-den Handlungen könnte gelten, dass die Arbeit an günstigen Umwelten die Wahrscheinlichkeit sozial konstruktiver Entwicklungen erhöht. Das schließt nicht aus, dass wir im Fall einer leidenden Person zu spät kommen, dass einer Organisation nicht zu helfen ist oder wir einem gewaltsamen Konflikt nur mehr ausweichen können.

Günstige Umwelten bedeuten für Menschen auch das Klima von Verstehen und Verständnis. Nicht zuletzt die Gleichheit in der Physiologie unseres biologischen Erkenntnisystems lässt Empathie zu. Auf dem Weg zum Verstehen werden Erklärungsmodelle entwickelt. Diese werden in einem Abgleichungsprozess, eigentlich: einem ständigen Rückfragen, ob denn Begriffe „stimmen“, ko-konstruiert. Es gibt die Basis für Verständnis im Mitgefühl, und es gibt die Basis für Verstehen in einer konsensuellen Findung von Begriffen. Die Behauptung, wir könnten die Welt der anderen nicht erkennen, sondern nur unsere eigene, ist doch manchmal ein recht banaler Kunstgriff und die Legitimation für die Ausblendung wahrnehmbarer Zustände – bei aller Wertschätzung für die Bedeutung operationaler Geschlossenheit für die Erkenntnistheorie.

Meine Werthaltung ist unschwer zu erkennen. Aus der Selbstem-pathie, also aus dem Wissen darum, was ich nicht möchte, folgt mein Eintreten für das Gegenteil und das Eintreten in die Kommunikation „Ethik“. Ich kenne die Folgen von Machtmissbrauch in Beziehungen

ungleicher Partner wie Eltern – Kind oder Therapeut – Klient. Ich erkläre Kinder, Klienten und Klientinnen und Benachteiligte nicht willkürlich zu autonomen Partnern. Ich bewerte derartiges Tun dort als negativ, wo es zur Überforderung beteiligter Personen führen muss. Dabei ist bei der Einschätzung von Benachteiligung eine ständige Diskussion notwendig.

Wie hier bemerkbar, liegen die Grenzen einer versachlichten Beschreibung von Positionierungen an der Schwelle trivialer Ver-allgemeinerungen. Spannender ist allemal der in jeweils konkreten Situationen von daran Beteiligten vorzunehmende Bewertungsprozess. Dieser hat mitunter Konsequenzen in Eingeständnissen von Irrtum, Verfehlung und Versuchen zur Wiedergutmachung. Nicht aufgearbeitete Vergehen und Schmerzen wirken als Gespenst im Modus der Selbstorganisation durch Familien, Organisationen und Gesellschaften.

Gewaltsames Vorgehen beginnt in Organisationen dort, wo Sachverhalte geleugnet werden und jemand sich dadurch unwissentlich oder raffiniert in den vorherrschenden Dienst der Selbstorganisation des Marktes stellt. Zu förderlichen Bedingungen rechne ich daher vermehrt das Vertreten klarer Standpunkte in Momenten politischer Auseinandersetzung, um kommunizieren, d.h. in diesem Fall auch gegeneinander argumentieren zu können. Einen Standpunkt auch zu vertreten und sich nicht in die Beobachterposition zu „schleichen“ kann ein möglicher Beitrag im Regelkreis einer Vielzahl von Selbstorganisationsprozessen ist. Dazu gehört auch die ständige Verhandlung über ausreichende Ressourcen und vertretbare Unterschiede.

Das Private ist noch immer politisch und das Persönliche das Allgemeine, insofern kann an Vertreter und Vertreterinnen von Praxis und Theorie im Bereich der Psychotherapie der Anspruch an Selbstreflexion bezüglich des eigenen „Haushalts“ von Macht und Lust gestellt werden.

Die Fähigkeit, verantwortlich handeln zu können, ist eine Annahme im Rang eines Axioms. Rogers (1969) ist von dieser Annahme ausgegangen und hat Engagement befürwortet, auch im Bewusstsein, damit dem Paradoxon von Autonomie und Fremdbestimmung (in Selbstorganisationsprozessen) nicht zu entkommen.

Literatur

- Böse, R. & Schiepek, G. (1994). *Systemische Theorie und Therapie*. Heidelberg: Asanger.
- Capra, F. (1999). *Lebensnetz*. München: Knauer.
- Foerster, H. v. (1993a). *Wissen und Gewissen*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Foerster, H. v. (1993b). *KybernEthik*. Berlin: Merve.
- Glaserfeld, E. v. (1997). *Radikaler Konstruktivismus*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Hutterer, R. (1992). Aktualisierungstendenz und Selbstaktualisierung. In R. Stipsits & R. Hutterer. *Perspektiven Rogerianischer Psychotherapie* (S. 146–171). Wien: WUV.
- Maturana, H.R. & Varela, F.J. (1987). *Der Baum der Erkenntnis*. Bern: Scherz.
- Kneer, G. & Nassehi, A. (2000). *Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme*. München: Fink.
- Kraßnitzer, F. (1997). *Die Aktualisierungstendenz ist ein Axiom*. Ausbildungsarbeit IPS/APG: Wien.
- Kriz, Jürgen (1999). *Systemtheorie für Psychotherapeuten, Psychologen und Mediziner*. Wien: Facultas.
- Rogers, C. R. (1959a/1987). A theory of therapy, personality and interpersonal relationship, as developed in the client-centered framework. In S. Koch (ed.), *Psychology. A study of science*, Vol. III (pp. 158–256). New York: McGraw Hill. Dt.: *Eine Theorie der Psychotherapie, der Persönlichkeit und der zwischenmenschlichen Beziehungen, entwickelt im Rahmen des klientenzentrierten Ansatzes*. Köln: GWG.
- Rogers, C. R. (1969a/1974). *Freedom to learn: A view of what education might become*. Columbus: Charles Merrill; Dt.: *Lernen in Freiheit. Zur Bildungsreform in Schule und Universität*. München: Kösel.
- Rogers, C. R. (1977b). *Therapeut und Klient. Grundlagen der Gesprächspsychotherapie*. Frankfurt/Main: Fischer.
- Rogers, C. R. (1980a/1997). *A way of being*. Boston: Houghton Mifflin. Dt.: *Der neue Mensch*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Schmid, P. F. (1999). Personzentrierte Psychotherapie. In T. Slunecko & G. Sonneck (Hrsg.). *Einführung in die Psychotherapie*. Wien: Facultas.
- Stumm, G., Wiltshko J. & Keil W. N. (2003). *Grundbegriffe der Personzentrierten und Focusing-orientierten Psychotherapie und Beratung*. Stuttgart: Pfeiffer bei Klett-Cotta.

Autor

Walter Kabelka, Mag.phil., Psychotherapeut, Supervisor und Berater in freier Praxis, Wien.

Langjähriger ehem. Ausbilder für Psychotherapie (IPS/APG); Lehrtherapeut; Berater und Lehrtätigkeit in den Bereichen Ethik und Methodenvergleich im Psychotherapeutischen Propädeutikum.

Korrespondenzadresse

Mag. Walter Kabelka

Guglgasse 8/4/111

A- 1110 Wien

E-Mail: walter.kabelka@aon.at